



Ter Lam, 24, aus dem Dorf Pilual im Westen Äthiopiens betreibt eine Getreidemühle, die mit Hilfe von Brot für die Welt angeschafft werden konnte. Nun hat er ein festes Einkommen und Pläne für die Zukunft.

„Ich bin der einzige im Dorf, der die Getreidemühle bedienen kann. Ich pflege den Keilriemen, fülle Öl im Motor nach oder stelle die richtige Geschwindigkeit ein. Je nachdem wie fein das Mehl und was gemahlen werden soll, ob Sorghum oder Mais.

Als die Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) die Mühle in dem Dorf eingerichtet hat, suchten sie jemanden, der sie betreut. Dafür haben sie mir eine Menge beigebracht. Nur bei großen Reparaturen muss jemand von Auswärts kommen.

Für die Frauen ist die Mühle eine große Erleichterung. Vorher mussten sie das per Hand erledigen. Das ist anstrengend und dauert lange. Außerdem stehen sie hier gerne an und schwatzen miteinander. Sie bezahlen pro gemahlenes Kilo einen festen Betrag. Davon werden die Instandhaltung der Mühle und mein Lohn finanziert.

Von dem Geld, das ich verdiene, will ich die Mitgift für meine Braut bezahlen. Dann möchte ich gerne an einem Kurs von EECMY zur Unternehmensgründung teilnehmen und ein Geschäft eröffnen. Es gibt noch so vieles, was hier im Dorf fehlt.“



Bhan, 12, floh mit seiner Familie aus dem Südsudan nach Äthiopien. Nach der Schule sammelt er Holz und hütet Ziegen und Rinder. Besonders gern spielt er Fußball.

„Wir mussten vor zwei Jahren aus unserem Dorf im Südsudan fliehen. Dort ist Krieg. Wir liefen drei Tage und Nächte durch das Land. Ich hatte große Angst. Wir kamen dann in ein Flüchtlingscamp. Da waren wir zwar sicher, aber es war eng und gab oft Streit. Zum Glück bekam mein Vater dann ein Stück Land und wir konnten hier ins Dorf ziehen. Meine Eltern bauen Mais und Sorghum an und wir hüten Rinder. Die Leute von der Kirche [Brot für die Welt unterstützt das Projekt der Mekane Yesus-Kirche] halfen meinen Eltern ein Gemüsebeet anzulegen. Seitdem haben wir auch Kürbis, Aubergine, Zwiebel und Tomate. Besonders die Tomaten esse ich gern. Und wir bekamen vier Ziegen. Inzwischen sind es schon acht Ziegen. Durch das Gemüse und die Ziegenmilch werde ich jetzt immer satt. Das war davor anders. Ich spiele sehr gern Fußball. Aber ich gehe meistens erst abends zum Fußballplatz, denn ich habe viele Aufgaben. Wenn ich mittags aus der Schule komme, mache ich schnell die Hausaufgaben. Danach suche ich Feuerholz und hacke es klein. Meistens muss ich dann mit meinem Vater noch Rinder suchen, die zu weit vom Dorf weggelaufen sind. Ich passe auch auf die Ziegen auf. Mein Vater verkauft einmal im Jahr eine Ziege. Mit dem Geld kauft er dann meine Schulbücher. Ich gehe gern zur Schule und möchte später einmal Arzt werden. Ein Klassenkamerad von mir hat in seiner Hütte Strom. Der hat es gut. Er kann abends noch Lesen und für die Schule lernen.“



Akiieh Cham, 23, blieb als Flüchtling im Dorf Gog im Westen Äthiopiens lange eine Außenseiterin. Seit sie mit Eingesessenen einen Kurs zur Unternehmensgründung machte und ein Laden eröffnete, ist sie ein Teil der Gemeinschaft.

„Meine Eltern flohen mit uns aus dem Südsudan. Das war während des zweiten Unabhängigkeitskrieges. Ich war damals erst acht Jahre alt. Sie wollten mich und meine Geschwister in Sicherheit bringen. Über sieben Jahre lang lebten wir in einem Flüchtlingscamp, bevor wir in dieses Dorf zogen. Meine Eltern haben Freunde hier, die uns sehr geholfen haben. Bis heute sind sie wie meine zweiten Eltern für mich. Die Kinder im Dorf waren aber am Anfang sehr gemein zu mir. Sie ärgerten und beschimpften mich als Flüchtling. Ich hatte keine Freunde. Das ist erst besser geworden, seit Flüchtlinge und Eingesessene gemeinsam einen Kurs der Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) besucht haben. Wir lernten dort, wie man ein Geschäft gründet und organisiert, wie die Buchhaltung zu machen ist, wie man kalkuliert und sein Geld zusammenhält. Ein paar andere junge Frauen und ich haben danach diesen kleinen Laden eröffnet. Die Dorfbewohner können bei uns Dinge kaufen, für die sie vorher in die Stadt fahren mussten. Seitdem fühle ich mich hier wirklich von allen akzeptiert. Mit unseren Gewinnen helfen wir uns gegenseitig, zum Beispiel wenn eine von uns krank ist, zum Arzt oder in die Klinik muss oder Medizin braucht. Als nächstes planen wir, Tee und Kaffee auszuschenken sowie Sandwiches anzubieten. Ein Café hat es im Dorf noch nie gegeben.“



Riek Pathot, 19, aus dem Dorf Braziel im Westen Äthiopiens hat beim Friends Training und an einem Kurs zur Unternehmensgründung teilgenommen. Nun versteht er sich gut mit den Flüchtlingen und hat berufliche Pläne.

„Ich lerne gerne und gehe noch zur Schule, aber erst in Klasse sechs. Das liegt daran, dass ich erst mit zwölf Jahren in die Schule gekommen bin. Ich muss meinem Vater auf der Farm helfen, die Schule ist da zweitrangig. Sonst wird unsere vierzehnköpfige Familie nicht satt. Weil ich so gerne lerne, haben mir auch die Kurse der Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) gut gefallen. Beim Friends Training haben sie uns mit Flüchtlingen aus dem Südsudan zusammen gebracht. Von denen gibt es sehr viele hier, in den Camps und bei uns im Dorf. Früher hatten wir viel Ärger mit ihnen, wegen Mädchen oder weil sie unsere Weideflächen nutzen.

Bei den Treffen haben wir uns kennen gelernt, die Probleme besprochen und gelernt, dass wir diese ohne Anwendung von Gewalt lösen können. Seitdem kommen wir gut miteinander aus. Außerdem habe ich bei EECMY an Kursen zu Unternehmensgründung teilgenommen, habe Kalkulation, Buchhaltung und solche Sachen gelernt. Seitdem möchte ich unbedingt ein Geschäft gründen. Zusammen mit anderen Teilnehmern plane ich, Rinder in die nächste Stadt zu bringen und sie dort zu verkaufen. Wir können in der Stadt viel höhere Preise erzielen. Eine andere Idee wäre ein kleines Transportunternehmen zu starten. Aber erst einmal schließe ich die Schule ab.“